

**Begrüßung des Stellv. Schatzmeisters des Volksbundes Deutsche
Kriegsgräberfürsorge e.V., Tore May, anlässlich der Gedenkveranstaltung auf der
deutschen Kriegsgräberstätte Székesfehérvár /Ungarn am 13. April 2024**

Im Namen des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge
begrüße ich Sie auf dem deutschen Soldatenfriedhof in
Székesfehérvár.

Ich freue mich über die Anwesenheit von

XXX

Ich danke Ihnen allen, dass Sie hier und heute an der Zeremonie
teilnehmen und damit in unruhigen Zeiten die Erinnerung an das
Zeitalter der Weltkriege wachhalten.

Der Anlass für das heutige Zusammenkommen ist ein glücklicher:
Das 30-jährige Kriegsgräberabkommen zwischen Ungarn und
Deutschland.

Genau genommen sind es über 40 Jahre, die der Volksbund hier
schon arbeitet, denn bereits zu Sowjetzeiten begann die
Zusammenarbeit und es ist in den Zeiten des Kalten Krieges eine
Ausnahme gewesen, die den Mut der Ungarn beweist.

UND: wir können mit gutem Grund sagen, dass dieses eine offizielle
Abkommen über die gemeinsame Zusammenarbeit mit Leben
gefüllt ist. Konstant über die Jahre, auf verschiedenen Ebenen, mit
unterschiedlichen Aktivitäten.

Eingebunden sind und waren hier in Ungarn

- Direktion für Kriegsgräberfürsorge und Heldenkult
- Kommunal- und Friedhofsverwaltungen für die 15 Kriegsgräberstätten
- Die deutsche Botschaft
- Die Parlamente beider Länder

Der Unternehmungsgeist umschließt

- Angehörigenreisen
- Jährlichen Gedenktage
- Eröffnung der Ausstellung in Budaörs
- Die jährlichen Einbettungen der geborgenen Gefallenen
- Die gemeinsamen Arbeitseinsätze der Soldaten und Reservisten von Bundeswehr und ungarischer Armee

In den vergangenen Jahren waren in den Gedenkreden die vielen Opfergruppen der Kriege im Mittelpunkt:

- Belagerung von Budapest und der Häuserkampf zwischen den verfeindeten Armeen und das Leid der Zivilisten
- Heimgekehrte Kriegsinvaliden und elternlose Waisen in Ostpreußen
- Verrat an den eigenen Kameraden durch Überläufer
- Massenhaft in Vernichtungslager deportierte jüdische Bürger kurz vor Kriegsende 1945

Heute soll dagegen das Wahrzeichen „30 Jahre“ im Mittelpunkt stehen und als ein solches dienen. Denn die über Kontinuität und Stabilität zwischen Ungarn und Deutschland ist nicht selbstverständlich.

Daher muss man sich ab und zu die alten Zeiten in Erinnerung rufen, wie sich Änderungen vollziehen. Es hätte sich in 30 Jahren auch ganz anders entwickeln können.

Wie dramatisch in der Geschichte Europas, wissen wir.

Stefan Zweig, 1942 im Exil, drückte es in seinem Buch „Die Welt von gestern“ rückblickend auf das Europa vom Sommer 1914 folgendermaßen aus.

Es ist nur ein kurzer Ausschnitt aus dem Kapitel, ich kann sie nur ermutigen das Buch einmal in der Bibliothek auszuleihen und die paar Seiten zu lesen.

„Es ist vielleicht schwer, der Generation von heute, die in Katastrophen, Niederbrüchen und Krisen aufgewachsen ist, denen Krieg eine ständige Möglichkeit und eine fast tägliche Erwartung gewesen, den Optimismus, das Weltvertrauen zu schildern, die uns junge Menschen seit jener Jahrhundertwende beseelten. Vierzig Jahre Frieden hatten den wirtschaftlichen Organismus der Länder gekräftigt, die Technik den Rhythmus des Lebens beschwingt, die wissenschaftlichen Entdeckungen den Geist jener Generation stolz gemacht; ein Aufschwung begann, der in allen Ländern unseres Europas fast gleichmäßig zu fühlen war.

Denn ein anderer Rhythmus war in der Welt. Ein Jahr, was geschah jetzt alles in einem Jahr! Eine Erfindung, eine Entdeckung jagte die andere, und jede wiederum wurde im Fluge allgemeines Gut, zum ersten Mal fühlten die Nationen gemeinsamer, wenn es das Gemeinsame galt. Ich war am Tage, da der Zeppelin sich zur ersten Reise aufschwang, auf dem Wege nach Belgien zufällig in Straßburg, wo er unter dem dröhnenden Jubel der Menge das Münster umkreiste, als wollte er, der Schwebende, vor dem tausendjährigen Werke sich neigen. Abends in Belgien bei Verhaeren kam die Nachricht, dass das Luftschiff in Echterdingen zerschellt sei.

Verhaeren hatte Tränen in den Augen und war furchtbar erregt. Nicht war er etwa als Belgier gleichgültig gegen die deutsche Katastrophe, sondern als Europäer, als Mann unserer Zeit empfand er ebenso den gemeinsamen Sieg über die Elemente wie die gemeinsame Prüfung. Wir jauchzten in Wien, als Blériot den Ärmelkanal überflog, als wäre es ein Held unserer Heimat; aus Stolz auf die sich stündlich überjagenden Triumphe unserer Technik, unserer Wissenschaft war zum ersten Mal ein europäisches Gemeinschaftsgefühl, ein europäisches Nationalbewusstsein im Werden.

Wie sinnvoll, sagten wir uns, diese Grenzen, wenn sie jedes Flugzeug spielhalft leicht überschwingt, wie provinziell, wie künstlich diese Zollschranken und Grenzwächter, wie widersprechend dem Sinn unserer Zeit, der sichtlich Bindung und Weltbrüderschaft begehrt! Dieser Aufschwung des Gefühls war nicht weniger wunderbar als jener der Acroplane; ich bedaure jeden, der nicht jung diese letzten Jahre des Vertrauens in Europa miterlebt hat. Denn die Luft um uns ist nicht tot und nicht leer, sie trägt in sich die Schwingung und den Rhythmus der Stunde. Sie presst ihn unbewusst in unser Blut, bis tief ins Herz und ins Hirn leitet sie ihn fort.

In diesen Jahren hat jeder einzelne von uns Kraft aus dem allgemeinen Aufschwung der Zeit in sich gesogen und seine persönliche Zuversicht gesteigert aus der kollektiven. Vielleicht haben wir, undankbar wie wir Menschen sind, damals nicht gewusst, wie stark, wie sicher uns die Welle trug. Aber nur wer diese Epoche des Weltvertrauens miterlebt hat, weiß, dass alles seitdem Rückfall und Verdüsterung gewesen.“

Soweit Stefan Zweigs Rückblick auf das einstige europäische Gemeinschaftsgefühl.

Das eine oder andere Element kommt uns in der heutigen Zeit bekannt vor.

Seien wir daher dankbar für die glückliche Fügung der letzten 30 Jahre und setzen wir hier den Gedanken der Völkerverständigung über den Gräbern unserer Eltern und Großeltern fort.

Ich danke Ihnen!